Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

51.

Montag, am 22. Dezember 1834

England und die Engländer, von Bulwer.

Eine der schwierigsten Aufgaben bleibt die Darstellung des eigenen Landes, die Sittenschilderung der Landsleute. Die Furcht vor langweiligen Auseinandersetzungen und die Scheu, unvermerkt in Vorurtheile zu verfallen, die Gefahr, Wichtiges zu übergeben, die Rückwirkung persönlicher Gefühle, politischer Rücksichten und moralischer Verbindungen wirken vereint, um den Autor, der die Gewohnheiten und das Eigenthümliche seines Vaterlandes schildern will, Hindernisse in den Weg zu legen. Den meisten Erfolg in dieser Hinsicht hatte bis jetzt unstreitig Goldsmith. Aber er trat nicht in seiner Persönlichkeit auf, sondern sprach zu seinen Landsleuten unter der Maske eines Ausländers, und als solchem stand ihm natürlich frei,

über das Wundervolle zu erstaunen, aber auch das Unhaltbare, das Lächerliche in starken Zügen zu malen. Herr Bulwer hingegen tritt uns offen und kühn in seiner eigenen Person entgegen. Nun aber kann man nicht erwarten, daß ein Mann, der England beschreibt, wie es ist, gesetzt auch er habe, unzugänglich dem Einflusse Einzelner und der öffentlichen Stimmen, sich nach besten Kräften von den Banden der Gewohnheit und der anerzogenen Neigung frei zu machen gesucht, mehr Zustimmung als Widerspruch hervorrufe. Mehr als andere Völker bilden sich die Engländer gern selbst die Meinung, die sie von sich haben; sie halten auf das Recht, eine Meinung zu haben, mehr als auf die Meinung selber, und wir glauben in der That, daß der Engländer lieber eine Meinung, die er nicht theilt, verficht, bloß wegen seines Rechts, sie zu behaupten, als daß er von einem Anderen eine richtigere annimmt. Daher wird in England ein jedes Werk über den Charakter der Nation einen Widerstand erfahren, der noch über die durch Vorurtheile und Partei-Grundsätze entstehende Opposition hinausreicht. Diese Hartnäckigkeit ist zwar von Herrn Bulwer nicht übergangen worden, aber er kann immerhin in einer neuen Auflage noch ein eigenes Kapitel darüber hinzufügen. Manches ist überhaupt zu schmeichelhaft für den Englischen National-Charakter ausgefallen. Er lobe z. B. die Theilnahme, welche die Bewohner des Arbeitshauses an einander bezeigen. Dies ist nichts als Selbst-

sucht,

sucht, da diejenigen, welche Antheil nehmen, genau in der Lage sind, gleichen Antheil zu erregen und zu fordern. In Rochefaucauld's Maxime, daß wir den Unglücklichen Almosen geben, nicht weil wir sie bemitleiden, sondern um den Schmerz, den ihr Anblick erregt, los zu werden, liegt namentlich, was England betrifft, viel Wahres. Wir besitzen allerdings mehr Anstalten für Wohlthätigkeit, als irgend ein Land, aber wir haben auch mehr Reiche und mehr Arme; Ueberfluß und Mangel kommen bei uns in stärkere und öftere Berührung als irgendwo, und dazu gesellt sich der Geldstolz, worin wir es allen Völkern zuvorthun, und der die wahre Triebfeder vieler öffentlichen und prahlerischen Gaben ist. Alle Künste, welche unserem Appetit gütlich thun, unserem Luxus schmeicheln, unsere Bedürfnisse befriedigen, werden in England genährt und gut bezahlt; das Genie allein ist auf unserem Boden ein Fremdling. „Die Achtung", sagt Herr Bulwer, „die wir dem Reichthum zollen, verschlingt diejenige, welche wir dem Genie schuldig sind; Schriftsteller haben als solche bei uns keine anerkannte Stellung, und bei der Vertheilung der Ehrenposten ist ihnen keiner zugefallen. Bei uns werden am besten Generale, Politiker und Sänger bezahlt; am schlechtesten diejenigen, die uns unterrichten. Es ist eine wichtige Bemerkung von Helvetius, daß in einem Staate der Grad der öffentlichen Tugend von der gehörigen Vertheilung der öffentlichen Belohnungen abhängt. Einer der ausgezeichnesten

Ge-

Gelehrten von England sagte: „„Hier bin ich Nichts; um mir die Selbstachtung zu erhalten, muß ich von Zeit zu Zeit ins Ausland reisen.““ Es ist mithin bloßer Rang-Egoimus, der diejenigen verschwenderisch belohnt, welche unserer Eitelkeit fröhnen, in Mußestunden uns amüsiren, uns die Annehmlichkeiten des Lebens und die Mittel, unseren Dünkel zu nähren, verschaffen, der aber das Genie, das Nichts von allem diesem thun, verhungern läßt.“

„Die Armuth ist überall ein Unglück, aber bei uns ist sie ein Verbrechen. Außer in der Bedeutung von „Virtuos“, welches so viel heißt, als ein Geldsammler, wird im geselligen Leben wenig von Tugend (virtus) gehört; ja es dürfte dieses Wort wohl gar einen Verdacht auf die gute Erziehung oder die Orthodoxie werfen. Aber der beliebte Ausdruck ist „Respektabilität“; ein respektabler Mann braucht keine Tugend zu besitzen, aber ein anständiges Maaß von Reichthum ist ihm unentbehrlich. Jener ältliche Gentleman, Mr. Warm, ist ein sehr respektabler Mann. Als sein vertrautester Freund seine Zahlungen einstellte und in's Gefängniß wanderte, verschwor Mr. Warm seinen so wenig respektabeln Freund. Als Jüngling hatte er ein junges Mädchen verführt; sie lebte drei Jahre mit ihm; aber als er heirathete, entließ er sie ohne einen Pfennig, denn für einen verheiratheten Mann war diese Verbindung nicht respektabel. Mr. Warm bezahlt seine Rechnungen

gen pünktlich, unterzeichnet zu sechs Wohlthätigkeits-Anstalten, geht mit seiner ganzen Familie Sonntags in die Kirche und um 12 Uhr jeden Abend zu Bett; aber er ist geizig, hartherzig, ungerecht, gefühllos, weder ein guter Vater, noch ein treuer Freund, noch ein thätiger Bürger. Nichtsdestoweniger bleibt Mr. Warm ein höchst respektabler Mann. Dieser Charakter und dieser Ruf zeugen für unsere Hochachtung vor der Außenseite, für unsere Ehrfurcht vor dem Gelde. Es ist daher kein Wunder, daß Jedermann nach Reichthum trachtet. Selbst die den Armen so ungünstigen Gesetze, welche Aristokraten machten, sind eine Wirkung dieser Denkungsart. Eine andere Strafe für die dem Scheine dargebrachte Huldigung ist das Glück, das die Schwindler machen. Sehet dort den Gentleman, der fashionabel gekleidet ist, mit militairischem Ansehen ein einnehmendes Aeußere verbindet sich Chavendish Fitzroy nennt, in anständiger Gegend eine Wohnung miethet, Juwelen und Seidenwaaren sich bringen läßt und — durch die Hinderthür mit den schönen Sachen entläuft. Hunderte solcher Streiche haben er und seines Gleichen schon verübt; die Zeitungen erzählen warnende Beispiele, die Polizeihöfe liefern Muster dieser Art — umsonst, wider solche respektable Außenseite ist man in England nicht auf seiner Hut. Wer einnehmend aussieht und Mr. Cavendish Fitzroy sich nennen läßt, erregt keinen Verdacht."

Mit gleicher Treue wird ein anderes Individuum

duum von einer Gattung geschildert, die seit kurzem auf eine bedauerliche Weise sich vermehrt hat. „Mr. Bluff ist ein praktischer Mann, der alle Spekulationen verachtet, diejenigen ausgenommen, wobei er als Actionair betheiligt ist. Für fremde Steckenpferde ist er unduldsam; er haßt Dichter und Philosophen; aber er liebt Thatsachen, und wer mit ihm auswendig das Einmaleins sprechen kann, gilt für einen großen Redner. Er kümmert sich nicht darum, wie die Thatsachen auf die Theorie angewendet werden; er verlangt nichts, als die Thatsachen selber. Wenn Sie ihm sagen: „„Mißbräuche müssen abgestellt werden, sobald sie eine gewisse Höhe erreicht haben““, so hält er Sie für einen gelbschnabeligen Theoretiker. Aber wenn Sie also sprechen: „„In London werden tausend arme Kinder geboren; im Jahre 1823 kostete der Waizen 49 Schilling; Hopfenboden wird verpachtet zu 10 bis 12 Schilling der Englische Morgen; und daher müssen Sie gestehen, daß Mißbräuche, die eine gewisse Höhe erreicht haben, abgestellt werden müssen.““ Dann wird Herr Bluff sein weißes Haupt schütteln und seinem Nachbar von Ihnen sagen: „„Da habe ich den rechten Mann für mein Geld; welche Menge von Thatsachen flicht er in seine Rede ein!““ Thatsachen sind wie Steine, an und für sich selbst nichts; ihr Werth besteht in der Art, wie sie zusammengesetzt, und in dem Zweck, zu welchem sie angewandt werden. Aber Herr Bluff sieht keinen Zoll breit jenseit des Faktums; wenn man ihm

stets

stets vorsagt, 2 mal 2 ist 4, kann man ihn zu den größten Unbesonnenheiten verleiten. Stets haben uns sogenannte praktische Leute zu den wildesten Spekulationen verführt."

Folgende Probe giebt Herr Bulwer von dem Inhalt der Conversation der vornehmen Damen.

„Was halten Sie von der letzten Novelle der Lady **?"

„Sie sagen, sie sei nicht natürlich genug; die Charaktere sind ein wenig überladen, und dann der Stil, so so — ein gewisses Etwas — Sie werden mich verstehen; — aber es ist doch ein köstliches Buch!"

„Kennen Sie Lady **?"

„O Theure, ja! ein nettes Geschöpf."

„Ja, in der That, sehr nett."

„Welch' ein köstliches kleines Pferd hat da der arme Lord **!"

„Es hat Fehler."

„Wirklich? ein kleines köstliches Ding."

„Ach, kränken Sie die arme Frau ** nicht! Freilich wohl, sie ist bös und filzig, aber doch ein nettes — —"

„Köstlich" und „nett", das ist der Inhalt alles Schönen und Edlen in der weiblichen Conversations-Moral. Aber die Geschmacklosigkeit und Leerheit der Englischen Damen hat ihren Grund

lediglich

lediglich darin, daß unser gesellschaftliches Leben eitel und anmaßend ist. Uterrichtete Männer und Schriftsteller werden in Frankreich gesucht, wo sie die vornehmsten Gesellschaften beleben und der Unterhaltung Reiz und Inhalt verleihen. Unsere Aristokraten aber schließen sie aus, und so sind denn unsere Frauen auf Coterieen verwiesen, in denen langweiliges alltägliches Geschwätz die Stelle von Witz und Weisheit einnimmt.

Der heutige Delhi und der jetzige Groß-Mogul.

Am 31. Januar (1828) kamen wir in die Gegend von Petpergendsch, drei Meilen von Delhi. Auf diesem Platze, geweiht durch das Blut vieler unserer Landsleute, wurde vor 25 Jahren die Schlacht bei Delhi geschlagen. Hier überwand Lord Lake, nach der Einnahme von Alligher, mit 4500 Mann die Heeresmacht des Esindia unter dem Französischen General Perron, die sich auf 13,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter belief; 68 Feldstücke wurden dem Feinde abgenommen. Nach diesem Siege zog der Britische General in die Stadt und setzte den unglücklichen des Augenlichts beraubten Schah Allahm wieder auf den Thron seiner Väter.

Am ersten Februar schlugen wir am Kaschmir-Thore von Delhi unser Lager auf, und am nächsten Tage schlenderten wir durch die Stadt. Die Haupt-

Haupt-Moschee, obgleich an Feinheit der Ausführung nicht mit der in Agra zu vergleichen, übertrifft diese letztere mit dem Großartigen ihrer Verhältnisse. Das große Viereck war, als wir durchgingen, mit Hunderten frommer Beter, die ihrer Länge nach da lagen, bedeckt. Diesen erstauenswürdigen Bau errichtete der große Kaiser Aureg Zeb; und in seinem Heiligthum murmelte der Heuchler, mit Lumpen frommer Büßer bekleidet, Gebete für den Sieg der Heere, die seine drei Brüder nebst ihren Familien verfolgen und morden sollten, nachdem er seinen hochbejahrten Vater Schah Dschehan zu Agra eingekerkert hatte.

Im Verlauf unseres Spazierganges zeigte man uns auch eine kleine Moschee, wo der berühmte Persische Eroberer Hindostan's, Nadir Schah, verweilte, nachdem (1739) Delhi eingenommen hatte, und von wo er, entrüstet über einen Schuß, der aus einem benachbarten Hause nach ihm geschehen war, mit gezücktem Schwerdte das Zeichen zu allgemeiner Niedermetzelung der Einwohner gab, in welcher über hundert Tausend Menschen das Leben verloren. Die Beute aus der Stadt ist auf 80 Millionen (nach unserem Gelde) berechnet worden; der Mongolische Kaiserthron, aus gediegenem Golde und Juwelen, war allein 12 Millionen werth. Nadir's Nachfolger Abdallah, machte etwa 20 Jahre später Delhi einen Besuch, der eben so verderblich, aber nicht so einträglich für ihn selbst war. Von Neuem wurden an 100,000 Menschen geopfert und die Stadt eingeäschert.

Den 3. Februar brach der Chef unserer Expedition mit dem Britischen Residenten zu Delhi und dem Stabe auf, um den Groß-Mogul zu besuchen. Mirza Selim, der jüngste Sohn des Kaisers führte uns nach dem Palaste, der innerlich der Mauern des Forts liegt. Beim Eintritt in den Bezirk der Königlichen Wohnung passirten wir mehrere enge und kothige Alleen, bis wir an ein gewölbtes Thor kamen, das zu niedrig war, um unsere Elephanten einzulassen. Wir mußten absteigen und zu Fuße gehen. Bald gelangten wir an die gewölbte Pforte, die in das Quadrangulum führt, in welchem der Diwani-Chaß (die Halle des geheimen Staatsrathes) sich befindet. Indem wir durch den großen rothen Vorhang schritten, der den Eingang verhüllt, machte die ganze Gesellschaft einen tiefen Bückling zu Ehren des erlauchten Monarchen, der noch unsichtbar war. Alsdann bewegten wir uns auf ehrerbietigen Umwegen über den Hofraum dem Gebäude zu, wo der Thron stand. Auf dem Korridor mußten der Englische Resident und seine Assistenten Hüte und Schuhe ablegen; aber Lord Combermere und sein Gefolge behielten, einer Unübereinkunft gemäß, so lange die Ceremonie dauerte, ihre Stiefeln und Hüte.

Der geheime Staatsrath ist ein prächtiges, offenes Gebäude, auf weißen Marmorsäulen ruhend, Alles zierlich eingelegt und vergoldet. Die Decke soll in glücklicheren Tagen mit Silber ausgelegt

gelegt gewesen sein; es wurde aber von den allgemeinen Verwüstern Indiens, den Maratten, geplündert. Rings um den Kranz ließ man noch die (jetzt wenigstens unpassende) Inschrift: „Wenn es ein Paradies auf Erden giebt, so ist es dies, nur dies!" Der Thron, das Centrum des Gebäudes einnehmend, erhebt sich etwa drei Fuß über den Boden und wird von einem Baldachin aus Goldstoff, mit kleinen Perlen durchwirkt, beschattet. Es führen keine Stufen zur Fronte des Throns, da der Eingang von hinten ist. Wir fanden den heutigen Repräsentanten des Groß-Mogul mit gekreuzten Beinen, auf demselben sitzend und von Polstern unterstützt. Er ist ein schöner Greis von würdevollem Aeußeren, und sein weißer Bart fließt über die Brust. Zu seiner Rechten stand sein jüngster Sohn, Selim; zur Linken aber der muthmaßliche Thronfolger, eine unansehnliche Figur und, im Vergleich mit dem jüngeren Bruder, dürftig gekleidet. Es war unmöglich, ohne ein Gemisch von Hochachtung und Mitleid den Nachkommen eines Babur Akbar Schah Dscheban und Aurengzeb anzuschauen, der jetzt nur noch Schatten eines Monarchen ist; besonders in Erwägung des Umstandes, daß dieser Fürst, ohne Europäische Einmischung und Intriguen, statt der abhängige Pensionair einer Hand voll Kaufleute zu sein, vielleicht noch immer das Scepter der reichsten und ausgedehntesten Herrschaft führen würde! Der alte Monach, eingedenk seiner

Würde

Würde, gönnte unserem Chef kaum einen Blick, als dieser ihm das herkömmliche Ehrengeschenk von 50 goldenen Moher's (800 Rupien) überreichte. Er erhob nicht einmal seine Augen auf die übrige Gesellschaft, während wir einzeln huldigend vorschritten und Jeder unsere 3 goldenen Moher's (48 R.) präsentirten. Seine Miene war eben nicht hochmüthig, sondern er affektirte ein schläfrige Gleichgültigkeit, indem er das Geld aus unseren Händen empfing und seinem Schatzmeister übergab. Als der König Lord Combermere's Gabe annahm, setzte er einen Turban, ähnlich dem seinigen, auf dessen Haupt, und Se. Herrlichkeit wurde, im Fortgehen das Antlitz ehrerbietig dem Throne zuwendend, in ein äußeres Zimmer gebracht, um mit einem Ehrenkleide angethan zu werden. Nach etwa fünf Minuten kehrte er wieder, in einem schimmernden Gewande aus Musselin und einer Tunika, verbeugte sich und bot ein zweites Geschenk an. Dann wurde der Stab von den Garderobe-Meistern in das grüne Zimmer geführt, wo wir mit Hülfe der Letzteren eine unangenehme Viertelstunde damit zubrachten, uns in silberdurchwirkte Musselin-Röcke zu stecken und Stirnbänder von demselben Stoff um unsere aufgestülpten Hüte zu winden. Niemals habe ich eine so lächerliche Gruppe gesehen, wie wir sie bildeten, als die Toilette fertig war. Dann wurden wir durch den rothen Vorhang und durch Haufen von Zuschauern und nachher wieder in den Diwani-

Chaß

Chaß geleitet, wo wir von Neuem einzeln vor Sr. Majestät erschienen, um eine Tiare aus Gold und falschen Juwelen zu empfangen, die er eigenhändig auf unsere Hüte setzte. Dafür mußte Jeder von uns wieder einen goldenen Moher entrichten. Die ehrenwerthe Ostindische Compagnie zahlte, beiläufig bemerkt, für uns Alle, und unsere goldenen Moher's erhielten wir von dem Residenten. Es war ein schöner Zahltag für den verarmten alten Sultan, dessen ganzes Einkommen sich auf zwölf Lak Rupien oder 120,000 Pfund Sterling jährlich beläuft. Die Einkünfte seines Ahnherrn Akbar waren etwas besser. Mit Einschluß der Präsente und Grundsteuern von Kronbeamten betrugen sie ungefähr 50 Millionen Pfund Sterling.

Als wir uns beurlaubten, verkündigten die Herolde mit Stentor-Stimmen die Titel, welche der Kaiser Seiner Exellenz dem Chef-Commandeur bewilligt hatte. Unter anderen hochtönenden Anhängseln zu seinem Namen empfing er die folgenden: Kämpfe des Staats, Schwerdt des Reichs, Herr der Welt, Schlachten-Herkules u. s. w. Außerdem erhielt Seine Herrlichkeit ein Staats-Palankin und die Königl. Kesselpauke, welche, wo ich nicht irre, das Recht über Leben nnd Tod bedeutet. Wir traten ab, immer noch das Chassée en arrière beobachtend, ehe wir durch den Vorhang zum Allerheiligsten schritten. Die Ceremonie, obgleich interessant

und

und neu, ist dennoch widerlich und unerquicklich. Aber es wäre hart, dem armen, alten, gefallenen König dies kleine Gaukelspiel zu verweigern, oder dem Nachfolger Tamerlan's den Schatten nicht zu gönnen, während wir die Macht besitzen.

(Der Beschluß folgt.)

Die Jongleurs in Madras.

Diese sind in der Welt berühmt; die Kunststücke eines Ramo Samee leben noch in frischer Erinnerung bei den Bewohnern in London; im Jahre 1828 erregte ein Mann, der, ohne anscheinend von irgend Etwas getragen zu werden, sich im freien Raume in der Luft schwebend zu erhalten wußte, ein eben so allgemeines Interesse und Aufsehen, als der automatische Schachspieler, der vor vielen Jahren ganz Europa in Staunen setzte; man entwarf allerlei Zeichnungen und stellte mannigfache Konjekturen auf, um dem Geheimniß auf die Spur zu kommen, aber man gelangte zu keiner befriedigenden Erklärung der Mittel, durch welche anscheinend Unmögliches hervorgebracht wurde. Die Madrasser Jongleurs sind körperlich so besonders schlank und geschmeidig, daß sie mehr Schlangen als Menschen ähnlich sehen. Es ist ihnen ein leichtes, eine Leiter an den Boden zu setzen, sich zwischen den einzelnen Sprossen hindurchzuwinden, bis sie endlich

auf

auf der höchsten Stufe angelangt sind, worauf sie dann auf dieselbe Weise hinunter steigen, indem sie fortwährend die Leiter, die sonst durch nichts befestigt ist, in perpentikularer Stellung aufrecht erhalten. Gewandte Jongleurs springen über ungeheure Elephanten und selbst über fünf neben einander stehende Kamele hinweg, und was ihr Seiltanzen anbelangt, so kann man nicht leicht etwas Erstaunenswertheres auffinden. Das Verschlingen von Schwertern ist bei ihnen eine Kleinigkeit und wird selbst von Ungeübteren mit Leichtigkeit verrichtet; meistens sieht man sie mit blanken Waffen verschiedene Kunststücke machen, die Schauder erregen. Dort siehst Du eine Frau — denn die Frauen stehen in der Jonglerie den Männern keinesweges nach — wie sie die Spitze eines Schwertes in irgend ein schwarzes Pigment eintaucht, das Heft wird dann fest in den Boden gesteckt, und nachdem sie einige Schwingungen in der Luft gemacht, hat die Künstlerin einen Theil des Pigments vom Schwerte mit ihrem Augenliede aufgefangen. Hier werden ein Schwerdt und vier Dolche in den Boden gesteckt; ihre Schärfen und Spitzen sind aufwärts gekehrt, und zwar stehen sie so dicht nebeneinander, daß sie kaum Platz für einen Mannskopf zwischen sich lassen; darauf pflanzt der Künstler einen Säbel in dem Boden auf, setzt sich dahinter, aber mit einem Sprunge stürzt er sich über den Säbel, springt zwischen den einzelnen Dolchen hindurch, und nachdem er übergesetzt,

gesetzt, sind Dolche und Säbel alle vom Boden gelöst. Ueber die bloßen Schärfen der Säbel zu gehen, scheint bei ihnen ein leichtes Spiel zu sein; sie stecken schnell ein Schwert in den Boden und kreuzen darüber hinweg. Bewundernswürdig ist die Gewandtheit und Leichtigkeit, mit der sie selbst über zarte Blumen treten, ohne dieselben im Geringsten niederzubeugen; es wird eine leinene Decke schlaff ausgespannt und von vier Personen in den Händen gehalten; darüber setzt der Jongleur hinweg, ohne auch nur die Leinwand zu falten oder sie den Leuten, die sie halten, etwas aus den Händen zu schnellen. Wenn sie scheinbar die schwersten Gewichte mit den Augenliedern aufheben, so erregt es wahren Schauder. Mehrere seltsame und wunderbare Dinge dieser Art beruhen offenbar nur auf optischen Täuschungen, denen man aber noch bis auf den heutigen Tag nicht auf die Spur kommen konnte.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

51.

Montag, am 22. December 1834.

Bekanntmachung.

Wir sind bereit, auch dieses Jahr milde Gaben anzunehmen, um sich dadurch der lästigen Neujahrs-Gratulationen überhoben zu sehen. Der Raths-Secretair Herr Seiffert ist angewiesen, diese Gelder anzunehmen, welche zum Ankauf von Brennholz für die Orts-Armen verwendet werden sollen, und vor dem Eintritt des Neujahrs werden wir die Namen der gütigen Geber bekannt machen. Brieg den 12. December 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung

Einem verdächtigem Herumtreiber ist ein Handbeil und ein Schnittmesser abgenommen worden, weil er sich über dessen rechtmäßigen Besitz nicht auszuweisen vermocht hat. Wir fordern daher den unbekannten Eigenthümer gedachter Sachen hiermit auf, solche binnen 4 Wochen in Empfang zu nehmen, widrigenfalls wir nach Ablauf dieser Frist über die bezeichneten Gegenstände als herrnloses Geräth anderweitig verfügen werden. Brieg den 16. December 1834.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sämmtliche von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht bestellte Vormünder in der hiesigen Stadt und Vorstädten werden hiermit aufgefordert, die vorgeschriebenen Berichte über das Leben, den Aufenthalt, die Erziehung und moralische Ausbildung ihrer Pflegebefohlenen in den ersten 8 Tagen, längstens aber bis Ende künftigen Monats entweder schriftlich einzureichen oder falls sie des Schreibens unkundig sind, in unserem Geschäftslokale zum Protokoll zu geben und in diesen Berichten insbesondere anzugeben:

Vollsaftige Aepfelsinen,
Schweizer Käse,
Kräuter-Käse,
Tyroler Käse,
Limburger Käse und
Holl. Süssmilch-Käse
offerirt zur gütigen Beachtung die Specerei- und Delikatessen-Handlung des

H. Wutke.

Eau de Cologne
von Carl de Thomis in Cöln am Rhein
Triester Maraschino und
Wiener Räucherpulver
habe ich in Commission empfangen und bitte um gütige Abnahme. C. G. Oesterreich,
Langegasse No. 249.

Zum Vergnügen der Jugend werde ich mein Krippel mit dem 1. Weihnachtsfeiertage Abends in meiner Wohnung, Wagnergasse No. 337, aufstellen und bitte ergebenst um zahlreichen Zuspruch.

Kolsch, Schneidermeister.

Extra feine Weitzen-Stärke

von blendender Weiße empfing ich wiederum und offerire, obgleich des jetzt höhern Weitzen-Preises, das Pfund $2\frac{1}{2}$ Sgr. C. W. Koppe.

Persische Räucherkerzchen

unübertreffbaren balsamischen Geruches empfehle ich zu gütiger Abnahme. C. W. Koppe.

Als sehr preiswürdig kann ich,

Neue holländische Heeringe

das Stück zu $1\frac{1}{4}$ sgr. und 1 sgr. empfehlen.

C. W. Koppe.

Anzeige.

Wer einen schwarzen Schaafpudel, ohne Abzeichnung, unter oder über ein Jahr alt, abzulassen hätte, findet am Curatus in Leubusch einen Käufer.

Punsch = Essenz

von feinen Jamaika=Rum und saftigen Zitronen bereitet offerirt wiederum zur gütigen Abnahme.

Ernst Anders.

---

* Curaçao-Liqueur, *

erste Sorte,

habe ich in Flaschen zu 6 und 9 sgr. in Commission erhalten, und empfehle selbigen zu geneigter Abnahme.

G. H. Kuhnrath.

Zu verkaufen

26 Pfund altes Blei und 24 Pfund messingnes preußisches Gewicht. Wo? sagt die Wohlfahrtsche Buchdruckerei.

Langegegasse No. 320½ sind im Mittelstock vornheraus 2 Stuben und Alkove nebst Zubehör zu vermiethen und zum Neujahr zu beziehen.

Bei der katholischen Pfarr=Kirche sind im Monat November 1834 getauft:

Dem Land= und Stadt=Gerichts=Direktor und Kreis-Justiz-Rath Hrn. Schuppe ein Sohn, Heinrich Paul Emil. Dem Land= und Stadt=Gerichts=Canzelist Gründler eine Tochter, Aug. Maria Antonia. Dem Schneider Rafoſske aus Linden ein Sohn, Johann Carl Julius. Dem Friseur C. Rauscher eine Tochter, Juliane Sophie Theodore. Dem Schuhmachermstr. Kammerer ein Sohn, Franz Hermann. Dem Inval. Bratsch eine Tochter, Caroline Heinriette. Dem Unterzolleinnehmer Melcher ein S., August Theodor Franz. Dem Tagearbeiter Jokſch ein Sohn, Carl Julius Joseph. Dem B. Schneidermstr. Gottlieb

Schneider ein Sohn, Wilh. Hermann Anton. Dem Tagelöhner aus Brieglschdorf Joh. Binek ein Sohn, Carl August.

Begraben: Dem verstorbenen B. Tuchwalker hinterlassene Tochter Louise, 31 J., am Schlag. Dem Lohnbedienten Scholz Ehefrau Sophie geb. Jokisch, 52 J., am Schlag. Die Inwohnern Sus. Wosiny, 75 J., Lungenlähmung. Der Inval Jos. Bogner, 76 J., Altersschwäche. Des B. Tischler Sperka Tochter Henriette, 3 J. 9 M., Gehirnentzündung. Des Maurerges. Kessler Tochter Henr, 1 J. 6 M., Zahnkrampf. Des B. Schuhmacher Joh. Schmidt Sohn Julius, 9 W., am Stickfl. Des B. Schuhmacher Zistler Sohn Paul, 8 M., Zahnkrampf.

Getraut: Der Kauf- und Handelsmann Eduard Wilhelm Langauf aus Frankenstein mit der Jungfer Auguste Mathilde Amalie Heinrich. Der B Schuhmacher Ernst Alscher mit der Jgfr. Rosalie Schöbel.

Briegischer Marktpreis den 20. Decbr. 1834. Preußisch Maaß.	Courant.		
	Rtl.	sgr.	pf.
Weitzen, der Scheffel, Höchster Preis	1	15	4
Desgleichen Niedrigster Preis	1	12	—
Folglich der Mittlere	1	13	8
Korn, der Scheffel, Höchster Preis .	1	12	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	9	—
Folglich der Mittlere	1	10	6
Gerste, der Scheffel, Höchster Preis	1	8	—
Desgleichen Niedrigster Preis	1	2	—
Folglich der Mittlere	1	5	—
Haafer, der Scheffel, Höchster Preis	—	26	6
Desgleichen Niedrigster Preis	—	24	—
Folglich der Mittlere	—	25	3
Hierse, die Metze	—	7	6
Graupe, dito	—	6	—
Grütze, dito	—	11	—
Erbsen, dito	—	4	—
Linsen, dito	—	6	—
Kartoffeln, dito	—	1	3
Butter, das Quart	—	11	6
Eier, die Mandel	—	5	—